

BERND SCHNEIDMÜLLER und STEFAN WEINFURTER (Hrsg.): **Otto III. – Heinrich II. Eine Wende?** (Mittelalter Forschungen, Band 1). 2., verbesserte Auflage. Jan Thorbecke Verlag Stuttgart 2000. 438 Seiten mit 22 Abbildungen, davon 12 in Farbe. Gebunden DM 68,-. ISBN 3-7995-4251-5

Kaum war das Buch im Herbst 1997 auf dem Markt, war es auch schon vergriffen – ein Beweis für das hohe Interesse der Generation der zweiten Jahrtausendwende an der Zeit der ersten. Erfreulicherweise ließ eine zweite, gar verbesserte Auflage nicht lange auf sich warten und erschien nun gerade rechtzeitig zu den großen Ottonen-Ausstellungen in Bamberg und Magdeburg (Herbst 2001). Zwar sind gerade auch mit Blick auf das Jahr 2000 seit jener Tagung von 1996, auf der dieses Buch fußt, einige neue Biographien und Sammelbände über Otto III., Heinrich II. oder über die Zeit der Jahrtausendwende publiziert worden, dennoch behielten die hier veröffentlichten, von ausgewiesenen Fachleuten verfassten zehn Aufsätze ihren hohen Wert.

Sie dokumentieren und präsentieren den gegenwärtigen wissenschaftlichen Kenntnisstand über die Endzeit der Ottonen. Sie alle eint die Frage, ob das Ende der Regierungszeit Ottos III. und der Beginn der Herrschaft Heinrichs II. im Jahr 1002 *eine Wende der Zeiten, eine Wende menschlicher Ausgestaltung von Herrschaft und eine Wende im Zusammenwirken mittelalterlicher Institutionen* ist. Ist bislang die historische Forschung eher von einer Kontinuität ausgegangen, so werden hier nun nachhaltig die Unterschiede zwischen den beiden Herrschern und ihrem Regieren untersucht: Gibt es unterschiedliche Konzeptionen von Reich, einen veränderten Umgang mit den Heiligen, den Klerikern, den Mönchen, wo sind die Spielräume der Politik, welche Möglichkeiten besaßen die Individuen?

Die Faszination, die von diesem Abschnitt der mittelalterlichen Reichsgeschichte ausgeht, ist nach wie vor geprägt von der Vorstellung, dass diese beiden mittelalterlichen Kaisergestalten auch zwei verschiedene Typen des Herrschens und der Herrschaft verkörpern: Auf der einen Seite Otto III., der «Jüngling im Sternenmantel», bestimmt von einem visionären Universalismus, sehnsuchtsvoller Italophilie, schwärmerischer Rombegeisterung und – auf der anderen Seite – Heinrich II., der «heilige Kaiser», der hegemoniale Ostmissionar, geprägt von pragmatischem Realismus und traditionellen Vorstellungen. Mit solchen Klischees räumt der Band auf, ohne sie zu leugnen. Bemerkenswert sind dabei nicht nur die neuen Erkenntnisse über die behandelte Zeit, sondern auch wie in diesem Band die – auch auf andere Epochen übertragbaren – *methodischen Probleme des Umgangs mit Geschichte, mit Texten und Symbolen, mit Wirklichkeiten, Erinnerungen*

und Vorstellungen angesprochen werden. Etwa beim Vergleich der kaiserlichen Grablagen als Erinnerungsorte der Herrschaftsgeschichte in Aachen, Bamberg, Magdeburg und Rom (Joachim Ehlers).

Auch wenn sich dieser Band eher an den Wissenschaftler wendet – die Fußnoten der Aufsätze benötigen stellenweise mehr als die Hälfte der Druckseiten –, so sind die Beiträge doch gut lesbar und für alle an der Geschichte dieser Zeit Interessierte unentbehrlich. *Wilfried Setzler*

TIMO JOHN: **Die königlichen Gärten des 19. Jahrhunderts in Stuttgart.** Wernersche Verlagsgesellschaft Worms 2000. 119 Seiten mit 120 teils farbigen Abbildungen. Gebunden DM 49,-. ISBN 3-88462-156-4

Als König Wilhelm I. beim Spaziergehen unter der Platanenallee in den Stuttgarter Unteren Anlagen einmal einer alten Frau begegnete, fragte er sie, wie ihr denn die inzwischen prächtig gewachsenen Baumreihen gefielen; die Antwort war: Ja, schön, arg schön, aber wenn er doch anstatt der Platanen nur Obstbäume gepflanzt hätte, dann hätte er das ganze Jahr Most im Keller. Die anekdotische Begebenheit wirft ein bezeichnendes Licht auf die Beziehung der Stuttgarter zu ihren historischen Parkanlagen. Die Gärten, die einst internationalen Rang besaßen, sind im Bewusstsein der Bevölkerung kaum verankert.

Stuttgart verdankt seine Anlagen den Königen des 19. Jahrhunderts: an erster Stelle die Schlossgartenanlagen «vom Neuen Schloss zum Neckar», den Rosensteinpark, die Wilhelma und den Park der Villa Berg. Die Stadt hat ihrer Bevölkerung – im Gegensatz zu anderen deutschen Städten – bis heute noch keinen weiteren Park geschenkt, selbst die verschiedenen Gartenausstellungen wie «Gartenschau» und IGA nutzten und veränderten nur die alten Anlagen – unter großzügiger Negierung der historischen Strukturen übrigens.

Es scheint, als dienten in Stuttgart die Parkanlagen daneben vor allem als Grundstücksreserve für öffentliche Bauten und Verkehr. Gerade der Schlossgarten leidet seit fast 150 Jahren unter immer wiederkehrenden Eingriffen, sei es für die Anlage von Gleisen und Bahnhöfen, für Theater und Landtag, für Busbahnhof und Galeriegebäude, vor allem aber für Straßen: etwa für den kräftigen Ausbau der Neckarstraße oder die Anlage der Schillerstraße vom Wagenburgtunnel zum Bahnhof, ein blutiger Schnitt tief ins Fleisch des Parks. Paul Bonatz hatte 1950 sogar die brillante Idee, mitten in der Längsrichtung der Anlagen einen «Parkway», eine grün gesäumte mehrspurige Autobahn anzulegen: *Muß diese leichte Autobahn eine Zerstörung sein? Oder wird sie nicht vielmehr eine Neuentdeckung der Anlagen?* So schrieb der Stuttgarter Renommierarchitekt, dessen